A dramatic Baroque painting depicting a scene of intense emotion and action. The composition is dominated by swirling, golden-brown clouds and smoke that fill the upper and middle portions of the frame. In the lower foreground, several figures are engaged in a struggle or a moment of high drama. One figure on the left is being held or supported by another, while a third figure lies on the ground. The lighting is dramatic, with strong highlights and deep shadows, creating a sense of depth and movement. The overall style is characteristic of the Baroque era, with its emphasis on emotional intensity and dynamic composition.

BAROCK
BERICHTE
1

Ein Katalogbuch über prunkvolle Handfeuerwaffen

Unter standesbewußten Herren des 17. und 18. Jahrhunderts war ein Satz prunkvoller Handfeuerwaffen, also eine Pirschbüchse, eine Schrotflinte und zwei Pistolen, ein ebenso beliebtes wie begehrtes Geschenk. Wie dies bei Statussymbolen bis heute üblich blieb, stieg deren Repräsentationswert in dem Maße, je mehr „Extras“ sie aufwiesen. Nun ist ein Gewehr an und für sich ein schmuckloser „Gebrauchsgegenstand“. Aber durch seine Herstellung war Gelegenheit gegeben, die verschiedensten Techniken des europäischen Kunsthandwerks bei seiner ornamentalen und figuralen Verzierung anzuwenden.

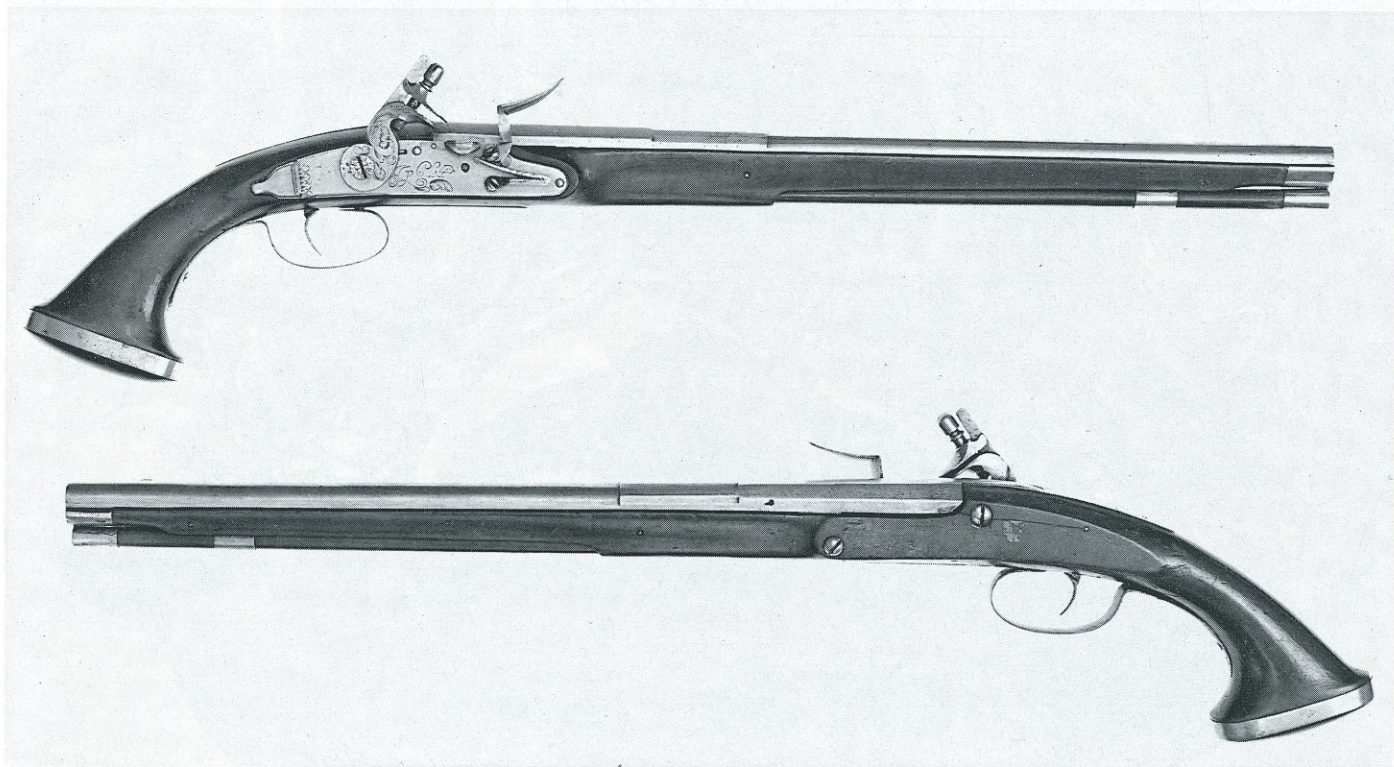
Deshalb kann man zum Beispiel an mancher guter Radschloßbüchse des 17. Jahrhunderts bis zu vier Meistersignaturen feststellen. Erstens die des eigentlichen Gewehrlieferanten, des Büchsenmachers, der, besonders bei sehr reich verzierten Waffen, sozusagen als Generalunternehmer tätig war, die einzelnen Teile zusammenbaute und für das Funktionieren der Waffe verantwortlich war; in solchen Fällen hatte der Büchsenmacher nur das (Zünd-)Schloß selbst angefertigt. Er war daher der Schlosserzunft des jeweiligen Ortes eingegliedert, wenn er nicht – in Residenzstädten – zu den „hofbefreiten“ Handwerkern gehörte und so wie diese seine Kollegen von jedem Zunftzwang befreit war. Zweitens konnte

der Lauf-Schmied den von ihm verfertigten Bestandteil mit seiner Meistermarke versehen; auch hier ist die Zunftzugehörigkeit offenkundig. Drittens kann man, irgendwo verborgen im Dekor von Lauf, Schloß oder Beschlagwerk, das Monogramm des meist den Goldschmieden angehörenden Eisenschneiders oder Graveurs entdecken. Und viertens findet man nicht selten, meistens in das Holz hinter der Schwanzschraube geschnitten, die Anfangsbuchstaben des Namens des dem Tischler- oder dem Bildhauer-Handwerk nahestehenden Schäfters; so wird „derjenige genannt, welcher aus Nußbaum- oder anderem harten Holz einen zierlichen Schaft an das Gewehr macht, daß solches in der Faust und zum Anschlag bequem ist“ (J. H. Zedler, Großes Universallexicon . . . , IV, 1733, S. 184).

Prunkvolle historische Handfeuerwaffen sind also nicht nur Instrumente zum Schießen, sondern oft Zeugnisse hoher handwerklicher und künstlerischer Fähigkeiten. War für frühere Untersuchungen das Thema vorwiegend von der technischen Seite her interessant, so haben Torsten Lenk mit seinem monumentalen Werk „Flintlåset“ (Stockholm 1939) und John F. Hayward mit seinem seit 1968 auch in einer zweibändigen deutschen Ausgabe vorliegenden Buch „The Art Of The Gunmaker“ (Lon-

don 1965) für den kunstgeschichtlichen Bereich entscheidende Pionierarbeit geleistet. Eine glanzvolle Übersicht zum Thema ist Hans Schedelmann („Die großen Büchsenmacher“, Braunschweig 1972) zu danken. Für den Salzburger Bereich hat Georg Freiherr von Gumpenberg mit seiner Dissertation von 1984 „Die Salzburger Büchsenmacher des 17. und 18. Jahrhunderts und ihre Werke unter besonderer Berücksichtigung der deutschen und französischen Stichvorlagen“ sowie mit seinem Aufsatz über „Die Bestände der Sazburger Hofgewehrhammer in der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien“ (in: Mitt. d. Ges. f. Sbg. Landeskunde 125, 1985, 499–521) viele neue Erkenntnisse erarbeitet.

Nun hat Erwin Schalkhauser einen Katalog über einen besonders wichtigen Bestand von Werken der historischen Büchsenmacherkunst vorgelegt, den der Handfeuerwaffen des Bayerischen Nationalmuseums (München 1988, Deutscher Kunstverlag, DM 180,-). Wichtig deshalb, weil damit der qualitativ hochstehende Teil der ehemaligen Wittelsbacher Gewehrhammer mit großer wissenschaftlicher Sorgfalt und mit ausgezeichneten Abbildungen dokumentiert wird. Frühe Luntenschloßwaffen, prachtvolle Büchsen mit Radschloß und mit Steinschloß sind hier versammelt, dar-



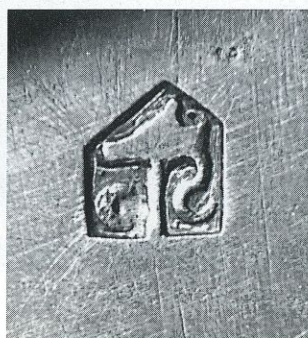
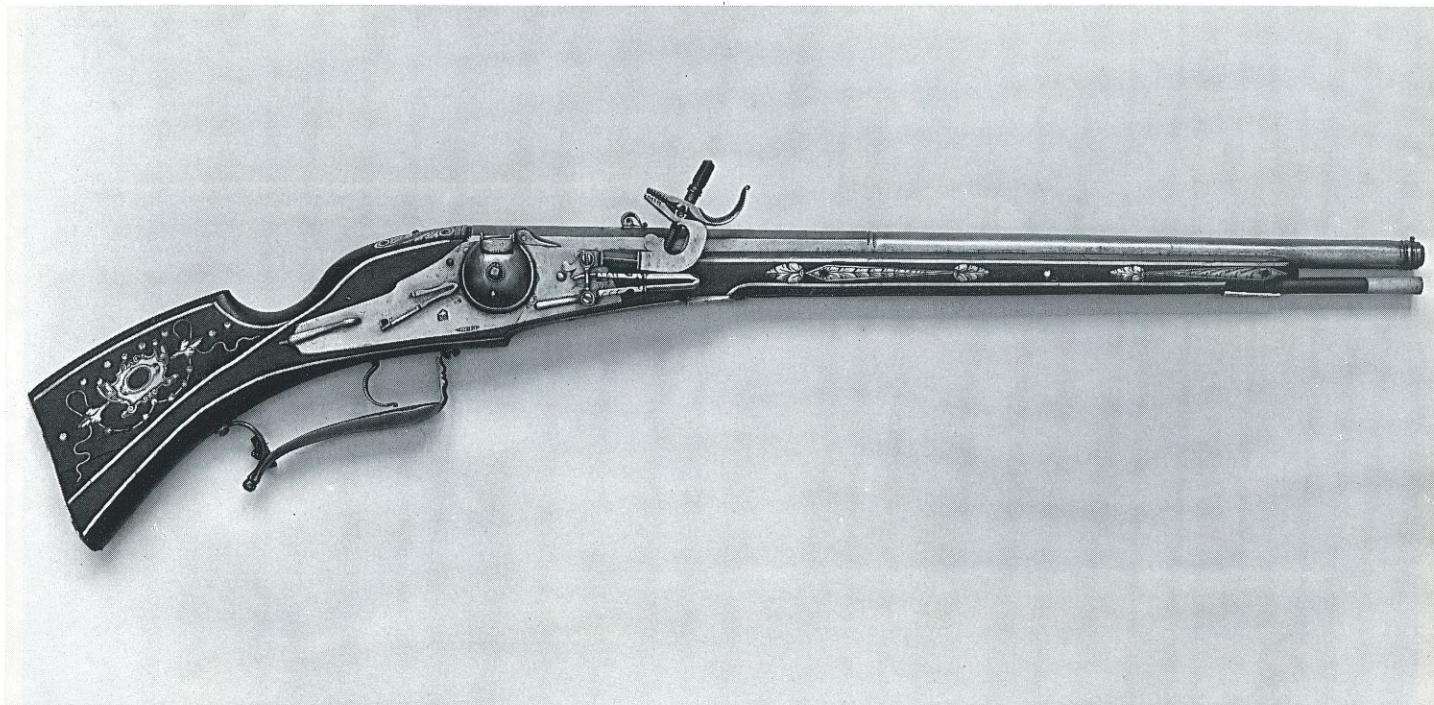


Abb. Seite 19: Radschloßkarabiner, salzburgisch, um 1600, Marke am Lauf wohl Georg Zellner, Marke an der Schloßplatte wohl Caspar Schmidt; Bayer. Nationalmuseum, Inv.-Nr. W 4830.

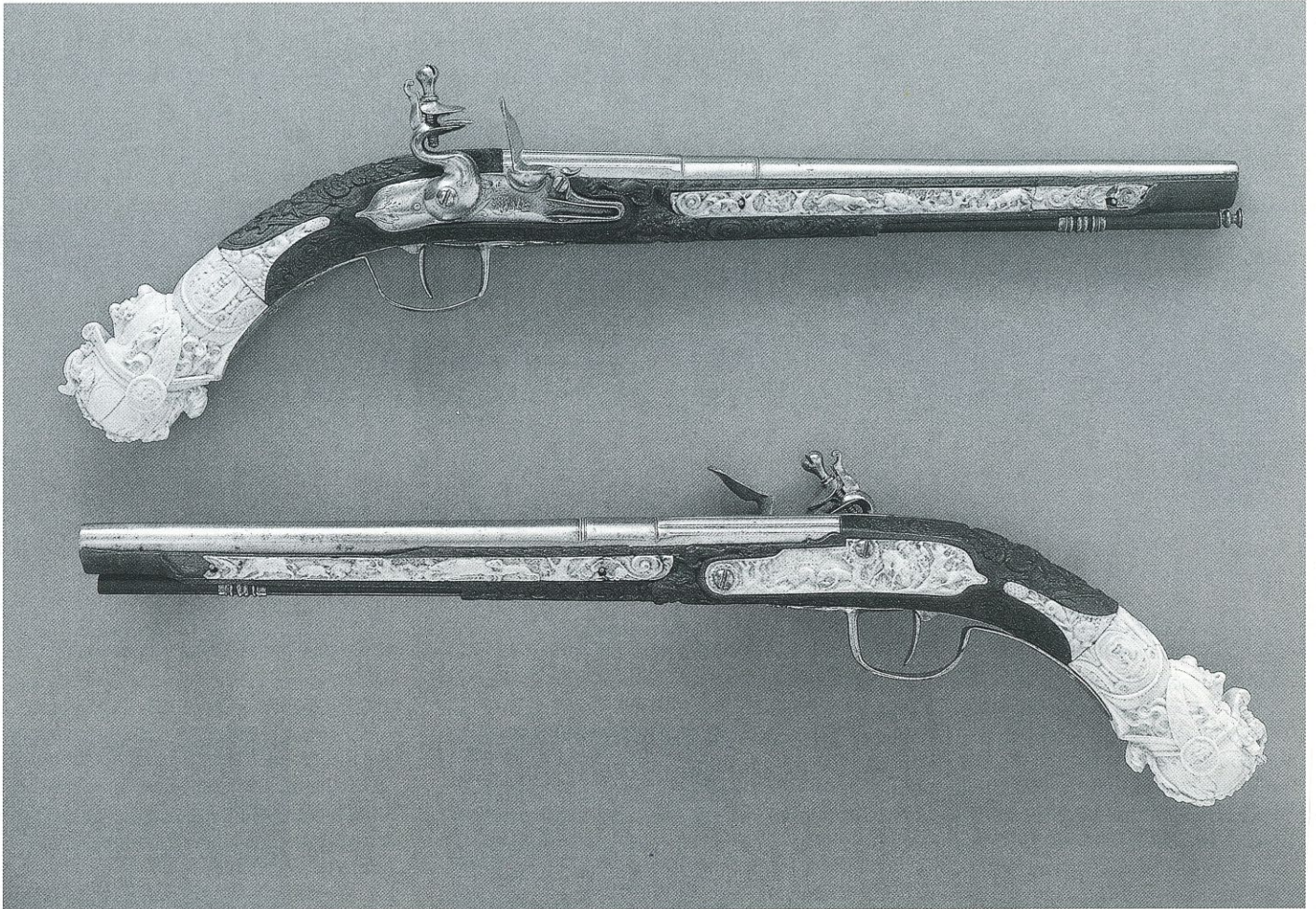
unter viele Stücke erster Provenienz, aus dem deutschen Sprachraum, von französischen, italienischen, spanischen und niederländischen Büchsenmachern, vom 16. bis in das 19. Jahrhundert. Dieser Bestand vermittelt heute noch eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit und vom künstlerischen Glanz einer historisch gewachsenen fürstlichen Gewehrhammer.

Schalkhaußers Werk ist ein wissenschaftlicher Bestandskatalog, setzt also Kenntnisse über Geschichte und Arbeitstechniken des Handwerks der europäischen Büchsenmacher voraus. Diese Kenntnisse kann sich der wißbegierige Kunstfreund aus den eingangs erwähnten Veröffentlichungen verschaffen, was gewiß lohnend ist. Alle technischen und kunstgeschichtlichen Angaben Schalkhaußers erweisen in ihrer außerordentlichen Präzision seine hohe Kenner-schaft. Wenn trotzdem noch manche Fragen der Zuweisung an bestimmte Meister offen bleiben müssen, dann liegt die Schuld dafür keineswegs bei Schalkhaußer. Denn die Erforschung des süddeutschen und des österreichischen Kunsthandwerks des 17. und 18. Jahrhunderts gehört zu den von einer „modernen“ Kunstwissenschaft

kaum beachteten Arbeitsgebieten. Die wenigen tatsächlichen Forscher sind an den Fingern abzuzählen. So gibt es etwa bisher trotz des reichhaltigen Bestands der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien über die Meister und ihre Werke dieses wichtigen Zentrums europäischer Büchsenmacherkunst nur eine äußerst knappe und, durch die Nichtbeachtung der „Hofbefreiten“, lückenhafte Liste von Hans Schedelmann (erschieden 1944 als 2. Beiheft der Zeitschrift für Waffen- und Kostümkunde).

Für den Salzburger Bereich sei eine ergänzende Bemerkung zu Katalognummer 14 von Schalkhaußers Buch erlaubt: Von den beiden zugehörigen Meistermarken (vgl. Abb.) ist die eine auf dem Lauf – ein „Z“ zwischen zwei Punkten in geschweiftem Schild – eindeutig einem Mitglied der Familie Zellner zuzuweisen. An der anderen Marke, der an der Schloßplatte, sind unter einem (Schmiede-)Hammer zwei Buchstaben zu erkennen, die von Johan F. Stöckel („Der neue Stöckel“ II, Nr. 2154) wie von Schalkhaußer als zwei C gelesen werden. Ist das erste C eindeutig, so ist doch auch in der Abbildung klar zu erkennen, daß sich

Abb. Seite 18: Ein Paar Steinschloßpistolen, Mitte 17. Jb., Johann Paul Klett, Salzburg; zwei ähnliche Pistolenpaare aus der Wittelsbacher-Gewehrhammer befinden sich im Schloßmuseum Berchtesgaden; Bayerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. W 2841 und W 2899.



das andere „C“ in einer Gegenschlinge zu dem Ende des darüber befindlichen Schmiedehammers fortsetzt, daß es sich also um ein seitenverkehrt in die Marke geschnittenes S handelt, wie solche „Verwechslungen“ bei Meistern, die nicht häufig mit dem Schneiden von Buchstabenpunzen beschäftigt sind, manchmal zu beobachten sind. Die von Schalkhaußer vorgeschlagene Zuweisung des Radschloßkabiners als „Salzburgisch (?), gegen 1600“ könnte dadurch dahingehend präzisiert werden, daß die Marke mit dem „redenden“ Schmiedehammer und den Buchstaben C und S dem Büchsenmacher Caspar Schmidt zuzuweisen ist, der am 19. Juni des Jahres 1600 für sich und seine Söhne Melchior, Wolf, Georg, Hans und Caspar (d. J.) das Salzburger Bürgerrecht erhalten hatte (vgl. dazu: Franz Wagner, in: Mitt. d. Ges. f. Salz. Landeskunde 122, 1982, S. 187–294). Schmidt muß jedoch schon während des ganzen letzten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts für Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau gearbeitet haben, denn von seinen Söhnen wurden Georg am 30. Juli 1590, Hans am 1. Juni 1592 und Caspar (d. J.) am 7. August 1594 in Salzburg getauft. Da bei diesen drei Taufen niemand

anderer als Erzbischof Wolf Dietrich als Taufpate eingetragen ist – wie dies auch bei den Kindern der Hofgoldschmiede Paulus van Vianen oder Hans Karl der Fall war –, ist die Zugehörigkeit Schmidts zum engsten künstlerischen Umkreis des Salzburger Fürstenhofes erwiesen. Schmidt ist von Ulm nach Salzburg gekommen; wo er gelernt hat, kann noch nicht gesagt werden. Von seinen Söhnen haben Wolf, Georg und Caspar (d. J.) den Beruf des Vaters ergriffen und sind bis in das 3. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts in Salzburg nachweisbar. Ob Hans Schmidt mit jenem gleichnamigen, von Bruno Thomas (Klagenfurt 1982) erforschten Begründer des Ferlacher Büchsenmacherhandwerks identisch ist, kann nur vermutet, aber noch nicht erwiesen werden.

Dieser kurze Exkurs macht nicht nur auf die noch zu leistende vielfältige Arbeit in der Erforschung des Büchsenmacherhandwerks im Barock aufmerksam. Er soll vor allem die Wichtigkeit genauer wissenschaftlicher Bestandskataloge erweisen, wie dies nun durch die aufopfernde Arbeit Erwin Schalkhaußers am Beispiel des Bestands im Bayerischen Nationalmuseum so eindrucksvoll dokumentiert wird. FW



Abb. Seite 20: Ein Paar Steinschloßpistolen, um 1680 – Schäfte: Johann Michael Maucher – mit Detail des Kolbenknaufs aus massivem Elfenbein.

Abb. Seite 21 oben und Mitte: Detail der Schloßplatte von der Schloßgegenplatte von einem Paar Steinschloßpistolen, Wien um 1710, Johann Georg Keiser (1674 Meister, 1740 noch nachweisbar) und Felix Meier (seit 1702 Keisers Schwiegersohn). Bayer. Nationalmuseum, Inv.-Nr. 13|1052 und 13|1053.

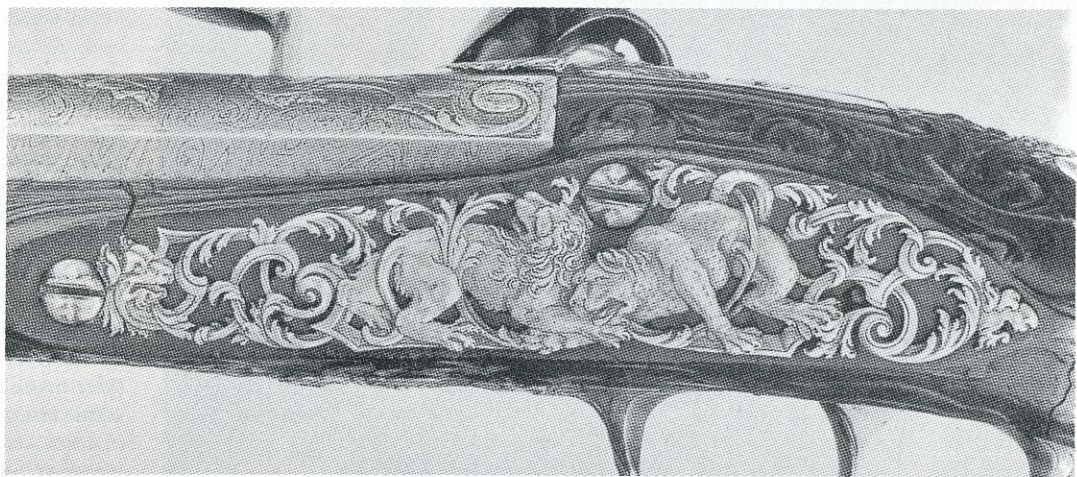
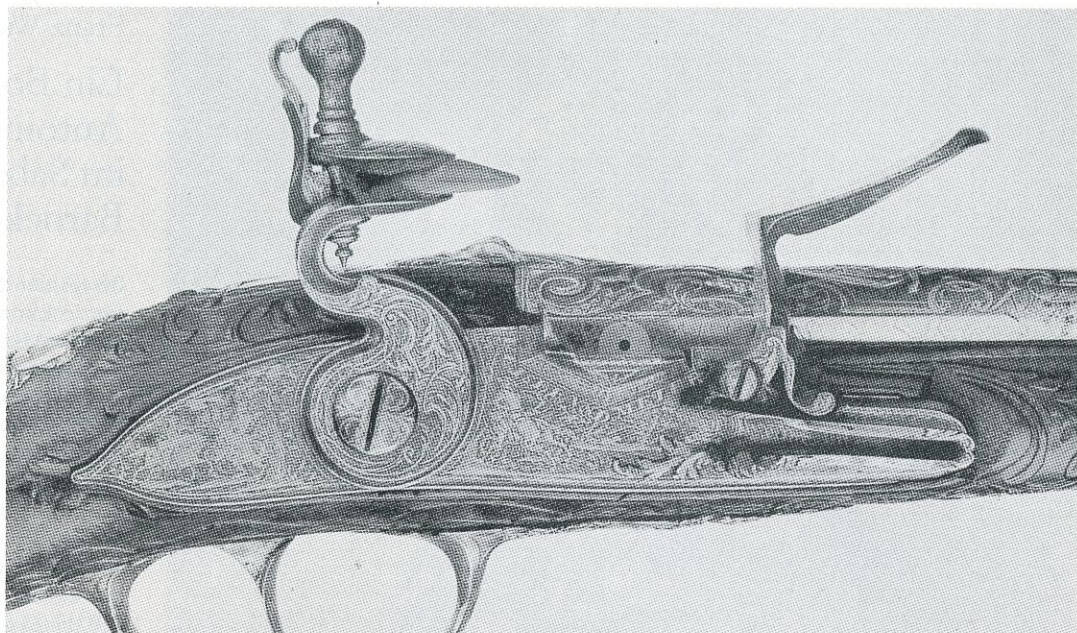


Abb. Seite 21 unten: Schloßgegenplatte eines Steinschloßgewehrs des Armand Bongard (ab 1690 Hofbüchsenmacher in Düsseldorf, † 1727). Bayer. Nationalmuseum, Inv.-Nr. 13|583.